

Das Pfennig-Magazin

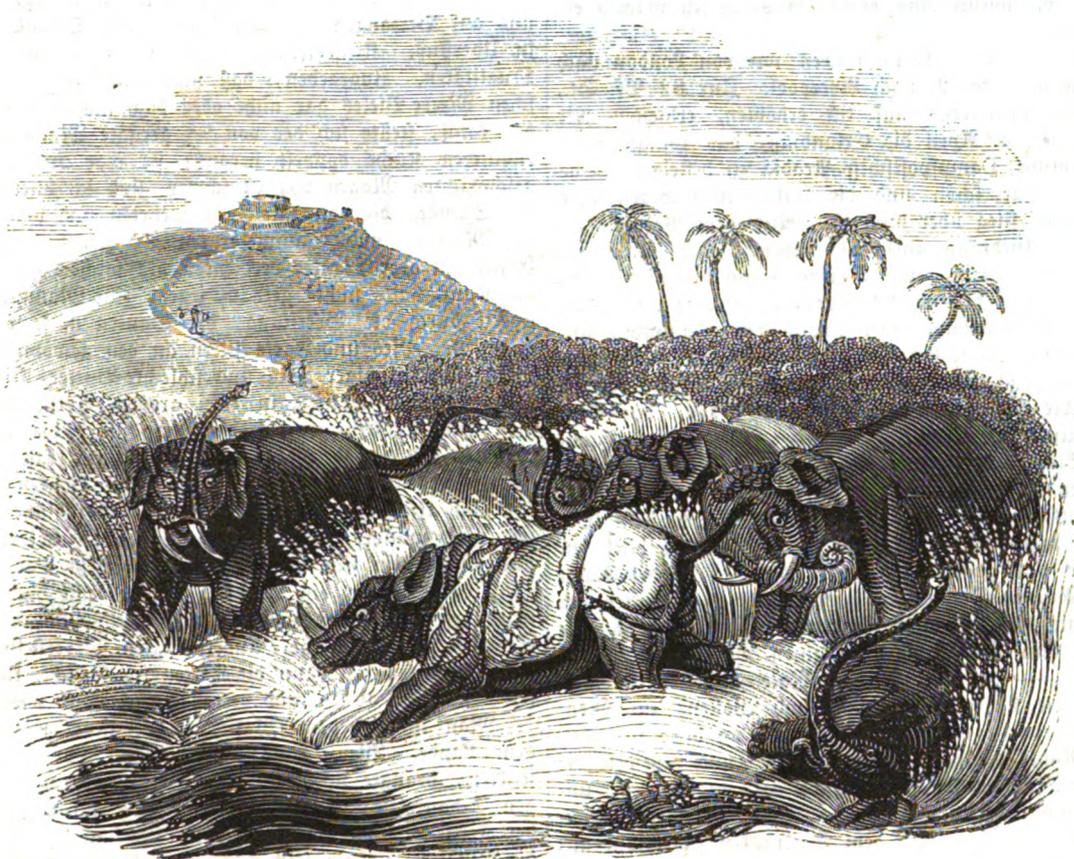
für
Belehrung und Unterhaltung.

Nr. 139.]

Neue Folge. Dritter Jahrgang.

[30. August 1845.

Ein Rhinoceros von Elefanten angegriffen.



Plinius, der große römische Naturforscher, ist der Erste, welcher einen Kampf zwischen einem Rhinoceros und Elefanten beschreibt. Man führte dies Schauspiel in Rom aus, wo es den Augen des Volks im Circus vorgeführt wurde. Ein solcher Kampf aber zwischen Thieren, die durch die Gefangenschaft halb zahm geworden sind, ist nicht mit den Kriegen zu vergleichen, die sie untereinander, wild und in ihrer Heimat, führen.

Eines Tages übersah ich — erzählt ein Reisender — von einer Höhe herab eine weite Ebene der Insel Ceylon, unter mir große wallende Maisfelder, als plötzlich eine Herde Elefanten, 7—8 an der Zahl, aus einem nahen Walde herausbrach und in die Felder zum Fraß ging. Es war merkwürdig anzusehen, wie sie mit ihrem Rüssel ungeheure Büschel aufhoben, sie auf ihren Nacken warfen und damit in den Wald zurückgingen, wiederkamen und Dasselbe von neuem wiederholten, bis sie sich endlich unter dem Schatten einiger Bäume von ihrer Arbeit erholen zu wollen schienen.

1845.

Indem ich meine Blicke auf die ruhende Riesen-Gruppe gewendet hielt, kam ein ungeheures Rhinoceros herbei, das sich ebenfalls seinen Antheil an dem Felde holen wollte. Kaum hatten es die Elefanten bemerkt, als sie aufsprangen und auf den Feind losgingen, mit aufgerecktem Rüssel und die fürchterlichen Stoßzähne zum Angriffe gerüstet. Ehe sich das Rhinoceros noch in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, schlugen schon die Rüssel der Elefanten darauf los, und einer derselben brachte dem Rhinoceros eine tiefe Wunde unter dem Bauche mit dem Stoßzähne bei.

Als das Rhinoceros sich verwundet fühlte, stieß es ein wildes Gebrüll aus, wich etwas zurück und stürzte sich auf den Elefanten, der es verwundet hatte. Der Elefant fiel von dem fürchterlichen Stöße zu Boden, das Horn des Rhinoceros war bis an die Wurzel in den Leib des Thiers gedrungen. Bei diesem Anblicke griffen die übrigen Elefanten ihren Feind mit neuer Wuth an. Jetzt hüllte sich die Scene in Staub und Wolken von aufstiegender Mais; man vernahm nur

das erschütternde Gebrüll des Rhinoceros und der Elefanten. Endlich erstarben die Stimmen, der Staub legte sich und es trat Stille ein. Das Rhinoceros war todt, aber neben ihm lagen drei Elefanten, und zwei von ihnen wankten, schwer verlegt, zwischen ihren Gefährten dem Walde zu.

Reiseskizzen.

In einem Anhang zu dem Werke: „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika“ von Friedrich v. Raumer *), gibt der Verfasser Auszüge aus Reisebriefen, aus denen wir wieder uns einige Auszüge zu machen erlauben:

Am 1. April 1844 fuhren wir von London nach Manchester, am 2. nach Liverpool. Für 82 Pf. St., die sich unterwegs auf 86 erhöhten, erhielten wir Beide am 4. April die Erlaubniß, das königl. großbritannische Dampfpfostschiff *Acadia* zu besteigen. Das Wetter war schön und die Zahl der wohlgemuthen Reisenden stieg über hundert. Auf dem Bedeckten Leben und Gedränge mehr als nöthig, sodas sich einige spazierende Herren und Damen kaum hindurchwinden konnten. Ein heiteres Mittagmahl erfreute uns, während das Ungethüm einer ungeheuren Dampfmaschine das große und schwerbeladene Schiff ohne Mühe hinaus in das Weltmeer trieb. Viele hegten gewis, gleichwie ich, gefühlvolle ästhetische Plane, den Auf- und Untergang von Sonne und Mond, den Glanz der Sterne, die Pracht des wogenden Meers und dergleichen zu beobachten und zu bewundern. Aber das unerbittliche Schicksal hatte es anders beschlossen. Der Wind ward stark, durchaus ungünstig, und blieb leider so den größten Theil der Reise. In der Nacht vom Grünen Donnerstage zum Charfreitage stellten sich bei mir die bekannten Folgen ein, und ich schämte mich, kein Bedürfnis und keinen Wunsch zu fühlen, als — — —. Mehre Male versuchte ich mich durch die Kraft des Denkens und Willens zur Menschenwürde zu erheben, vergebens; ich blieb in „meines Nichts durchbohrendem Gefühle“ und beneidete die Mantelfäcke, welche ruhig, unbewegt, ungeschoren, undurchwühlt vor mir standen. Das der Mensch Gottes Ebenbild sei, wird dem Seekranken schlechthin ungläublich. Wenn ich in diesem Zustande tiefster Erniedrigung meinen amerikanischen Reiseplan keineswegs bereute, so ist dies ein Zeichen festen Charakters oder großen Eigensinns.

Die Seekrankheit dauerte indeß bei mir nur etwa 24 Stunden; seitdem habe ich keinen Anfall wieder gehabt, trotz dem, daß die See öfter sehr hoch ging und ich in meinem Bette hin und her geworfen wurde wie ein Bündel alter Wäsche. Desto mehr kam ich zum Bewußtsein anderer Mängel. In unserm Kämmerchen oder Cabin waren zwei sargschmale Betten in bekannter Weise übereinander angebracht. Vor den Betten war, nach dem zierlichen Grundriß des Schiffs, unser Stateroom, unser Staatszimmer. Dasselbe sollte aber vielmehr ein Stehplatz heißen. Nachdem ein Mantelfack hinausgeworfen und der zweite auf die Spitze gestellt war, blieb nämlich neben dem ganz kleinen

Waschtischchen nur ein enger Stehplatz für Einen Menschen. Der zweite mußte im Bette oder vor der Thüre bleiben; ja es war ganz unmöglich, Beinkleider oder Stiefeln anzuziehen, ohne die Thüre zu öffnen und das Bein in den schmalen Gang hinauszustrecken. Alle diese Dinge waren um so weniger comfortable, da jede Bewegung in dem schwebenden Schiffe Rückfälle in die Seekrankheit befürchten ließ und es einen großen Entschluß kostete und in Wahrheit eine große Anstrengung war, nur einen Strumpf anzuziehen.

Auch bei Andern, länger Seekranken nahm endlich das Ächzen und Krächzen ein Ende, und ich war gesonnen, mir mit Essen und Trinken möglichst die Zeit zu vertreiben. Es gab nämlich ein erstes und zweites Frühstück, ein Mittagbrot, ein Theevergnügen und auf Verlangen ein Abendbrot, also Quantitäten in Überfluß. Keineswegs so gut stand es mit den Qualitäten. Zugegeben, daß man auf dem Atlantischen Meere Vieles gar nicht oder doch nicht frisch haben kann, stellte sich der von ** gerügte Mangel der englischen Küche doppelt heraus: sie war für einen geschwächten Magen viel zu schwer, und ich blieb außer Stande, die von mir sonst geehrten und gerühmten Rinder- und Hammelbraten zu genießen. Die Gewaaren oder Eßgüter verdienten als solche Lob, aber die Kunst hatte nichts gethan, irgend eine Mannichfaltigkeit durch die Bereitung, die Saucen u. s. w. zu erzeugen. Pies und Tarts litten an den gewöhnlichen Mängeln: klitschiger Teig und schlechte Butter. Hierzu kam, daß die Speisen in zwei großen Abtheilungen gleichzeitig aufgetragen wurden, man also, die überpfefferte Suppe ausgenommen, fast Alles kalt oder kalt geworden essen mußte. Auch beim Trinken war für mich keine Freude zu holen, da das süßliche Ale mir nicht mundet, aller Branntwein mir zuwider ist und aller Wein sehr stark mit Spirit versetzt war.

Vom Morgen bis Abend, ja die Nacht hindurch ward gespielt; Einer verlor all sein Geld und machte Schulden obenein. Zwei Andere sagten sich erst Grobheiten, warfen sich dann die Karten ins Gesicht, knufften sich tüchtig ab — und vertrugen sich dann wieder!!

Man ist auf dem Wasser so neugierig wie auf dem Lande. Wenn einige Fische den Kopf hervorstreckten, drängte sich die Gesellschaft zu diesem wichtigen Schauspiel; noch mehr, wenn man ein Schiff in der Ferne erblickte. Wie steigerte sich am 15. April die Neugier, als ein solches Schiff unsertwegen anhielt und ein Boot nach unserm Dampfboote absandte. Unter vielen Vermuthungen galt es für die natürlichste, daß Noth irgend einer Art, am wahrscheinlichsten Hungersnoth, dazu treibe. Als man aber sah, daß die Matrosen sehr wohlgenährt waren und einen großen Seehund im Boote hatten, hieß es, sie kämen, um den Seehund zu verkaufen. Der mitkommende Capitain trat (so meinten Einige) hierüber sogleich mit unserm in Unterhandlung. Wie erkauten aber Alle, als nach der Entfernung des ersten der zweite unser Dampfboot umwandte und östlich nach Europa zurücksegelte. Wenn er (das hatte der fremde Capitain verkündet) in der frühern Richtung fortsegelte, gerathe er unfehlbar zwischen große Eisberge und Eissfelder u. s. w. Während wir nun, um dieser Gefahr zu entgehen, hin und her krebsten, zeigten sich dennoch Eismassen, ruhig und majestätisch einherschwimmend, theils ebenen Schneefeldern ähnlich, theils in phantastischen Gestalten: riesengroße Thiere, segelnde Schwäne, Schiffe, Kirchen, Burgen, bisweilen beleuchtet in den schönsten Farben, wie das Eis in den schweizer Gletschern. Ich

*) Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Friedrich v. Raumer. Zwei Theile. Mit einer Karte der Vereinigten Staaten. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1845. Gr. 12. Geh. 5 Thlr.